

# Die Sprache, eine Haltung gegenüber Anderen

Jean-Paul Sartre

Man wird sagen, dass diese verschiedenen Ausdrucksversuche [Liebe und Masochismus als Ausdrucksformen der Verführung; A.D.] die Sprache *voraussetzen*. Wir streiten das nicht ab; wir sagen sogar: sie *sind* die Sprache oder, wenn man so will, ein fundamentaler Modus der Sprache. Es gibt zwar psychologische und historische Probleme, die die Existenz, das Erlernen und die Anwendung einer *einzelnen* Sprache betreffen, aber es gibt kein besonderes Problem hinsichtlich dessen, was man die Erfindung der Sprache nennt.

Die Sprache ist kein dem Für-Andere-sein hinzugefügtes Problem: sie *ist* ursprünglich das Für-Andere-sein, das heißt das Faktum, dass eine Subjektivität sich als Objekt für die andere erfährt. In einem Universum bloßer Objekte kann die Sprache in keinem Fall „erfunden“ werden, da sie ursprünglich einen Bezug zu einem anderen Subjekt voraussetzt; und in der Intersubjektivität der Für-Andere ist es nicht notwendig, sie zu erfinden, denn sie ist in der Anerkennung des anderen schon gegeben.

Allein deshalb, weil, was ich tue, meine frei geplanten und ausgeführten Handlungen, meine Entwürfe auf meine Möglichkeiten hin draußen einen Sinn haben, der mir entgeht und den ich erfahre, *bin* ich Sprache. In diesem Sinn – und nur in diesem Sinn – hat Heidegger recht, wenn er erklärt: *ich bin das, was ich sage*.

Die Sprache ist ja kein Instinkt der konstituierten menschlichen Kreatur, sie ist auch keine Erfindung unserer Subjektivität; man darf sie aber auch nicht auf das reine „Außer-sich-sein“ des „Daseins“ zurückführen. Sie ist Teil der *conditio humana*, sie ist ursprünglich die Erfahrung, die ein Für-sich von seinem Für-Andere-sein machen kann, und später das Überschreiten dieser Erfahrung und ihre Verwendung auf Möglichkeiten hin, dies oder jenes für den anderen zu sein.

Die Sprache unterscheidet sich also nicht von der Anerkennung der Existenz des Anderen. Das Auftauchen des anderen mir gegenüber als Blick lässt die Sprache als Bedingung meines Seins auftauchen. Diese ursprüngliche Sprache ist nicht zwangsläufig die Verführung; wir werden andere ihrer Formen kennenlernen; wir haben übrigens darauf hingewiesen, dass es angesichts des Anderen keine ursprüngliche Haltung gibt und dass die Haltungen sich im Kreise folgen, wobei jede die anderen impliziert.

Umgekehrt aber setzt die Verführung keine frühere Form der Sprache voraus: sie ist ganz und gar Realisierung der Sprache; das bedeutet, dass sich die Sprache durch die Verführung als ursprünglicher Seinsmodus des Ausdrucks schlagartig ganz und gar offenbaren kann.,

Selbstverständlich verstehen wir unter Sprache alle Ausdrucksphänomene und nicht das artikulierte Wort, das ein abgeleiteter und sekundärer Modus ist, dessen Erscheinen Gegenstand einer historischen Untersuchung sein kann. Insbesondere zielt bei der Verführung die Sprache nicht darauf ab, *zu erkennen zu geben*, sondern empfinden zu lassen.

(Sartre, Das Sein und das Nichts, 2022,. S. 652/653)